Die wortlose Gastronomie

Autor(en): **Rizzi, Silvio**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421715

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die wortlose Gastronomie

1. Teil

Von Silvio Rizzi

Die Deutschen und die Österreicher haben es einfacher: Sie zitieren den Kellner als «Herr Ober» an den Tisch. Die Schweizer dagegen beschränken sich bestenfalls auf ein militärisches «Service!», wohl eher eine Verlegenheit, die das Bedienen im Restaurant in keiner Weise aufwertet. Nur gerade in der hierarchisch gegliederten gehobenen Hotelgastronomie steht noch die eine oder andere Anrede zur Verfügung, etwa «Maître», wenn es sich um einen nicht mehr allzu jungen Oberkellner handelt, oder «Chef», wenn er weniger Jahre zählt; doch gegenüber den Tiefergestellten herrscht die gleiche Wortlosigkeit wie überall. «Bedienung», in Deutschland nicht unüblich, ist etwa unserem «Service» gleichzusetzen, höchstens um eine Nuance schneidiger.

Dieses Nichtvorhandensein einer Anrede hängt zweifellos damit zusammen, dass in der Schweiz die männliche Bedienung nie Usanz war. Wie immer noch vielerorts sind es Frauen, die sich um das Wohl der Gäste kümmern, jüngere oder ältere, die man unbekümmert als «Fräulein» um Aufmerksamkeit ersucht. Eine Bezeichnung, die im Zeitalter wachsenden fraulichen Selbstbewusstseins auf zumindest unausgesprochene Ablehnung stösst. Die nicht verkleinerte Form «Frau», ein Pendant zum «Mann», hat sich ebensowenig durchgesetzt wie der «Jüngling», der ein Pendant zum «Fräulein» wäre und in ländlichen Gegenden sogar die Grabsteine unverheirateter Männer zierte.

Anreden lassen sich nicht erfinden. Mövenpick-Gründer Ueli Prager, der auch dieses Problem erkannt hatte, beschriftete sein Bedienungspersonal mit einer kleinen Tafel, auf der ein Vorname stand, Roland, Käthi, Antonio oder auch einmal Muhammed. Nach seiner Vorstellung sollten die Gäste sich diese Namen einprägen und den Roland oder den Antonio um ein zusätzliches Mineralwasser bitten. In der Sie-Form, selbstverständlich. Doch auch dagegen sträuben sich taktvolle Schweizer. Nannte man nicht die Hausangestellten Martha oder Fritz, während diese ihre Herrschaft mit Herrn oder Frau So-und-so anzureden hatten?

Dass Schweizer ungern den Kellnerberuf ergreifen, hängt wohl nicht zuletzt mit seiner verbalen Erniedrigung bzw. Namenlosigkeit zusammen, die Ausländern offensichtlich weniger zu schaffen macht, oder in die sie sich bei uns gezwungenermassen fügen. In Italien oder Frankreich ist allerdings der Status des Kellners seit jeher ein anderer, und in manchem Restaurant dieser Länder staunt der Schweizer Gast über die Souveränität, mit der seine Bestellung entgegengenommen wird. Und verbal? «Monsieur» ist sowohl Anrede des Kellners wie des Gastes. Es gibt da freilich auch eine Form mit leicht herabwürdigendem Beigeschmack, den «Garçon»: Einen in Ehren ergrauten Kellner

würde man jedenfalls nicht so anzureden wagen. Und um die «Mademoiselle» ist es gleich bestellt wie um das schweizerische «Fräulein»; nur wird in Frankreich ohnehin fast ausschliesslich männlich bedient, weshalb denn auch «Madame» der Dame vorbehalten bleibt, die hinter einer kleinen Theke sitzt und die Rechnungen schreibt. Und – wie angenehm – in Frankreich wie in Italien ist es nicht üblich, sich Eigennamen einzuprägen; «Monsieur» oder «Signore», «Madame» oder «Signora» genügen vollauf, wobei sich die Allerweltsanrede auch noch steigern lässt, etwa zum «Maître» oder beim Adel zum «Sire».

Der «Herr Ober», eine Verkürzung von «Oberkellner», müsste eigentlich österreichischen Ursprungs sein; denn dort besteht auch ein Äquivalent für den Gast, der «Herr Doktor». Ob bei dieser titularischen Aufwertung ein Gran Ironie mitspielt, ist schwer zu sagen. Den ebenso unironischen wie titelfeindlichen Schweizern jedenfalls liegt solches Gehabe nicht. Der «Herr Direktor» liegt bereits arg in Nöten; und seit im Fernsehen Moritz Leuenberger weder als «Herr Bundesrat» noch als «Herr Doktor» – was beides keine Übertreibung wäre – angeredet wird, fallen wohl im Nu auch noch die letzten Bastionen titularischer Würde.

Die «wortlose Gastronomie» wird fortgesetzt, nächstes Mal in der Küche.

«Der Duden», die Schweiz und der «Schweizerische Dudenausschuss»

Von Kurt Meyer

«Der Duden» erschien erstmals 1880 als «Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden, Direktor des Königl. Gymnasiums zu Hersfeld». Damals ging es darum, endlich eine für das ganze deutsche Sprachgebiet gültige einheitliche Schreibweise («Rechtschreibung», Orthographie) festzulegen, denn die gab es auch innerhalb des 1871 errichteten Deutschen Reiches noch nicht; die alten Staaten: Preussen, Bayern usw. gingen zum Teil eigene Wege. Erst 1901 wurde dann auf einer staatlichen Orthographiekonferenz in Berlin die bis heute gültige Regelung beschlossen. 1902 wurde sie für das Reich in Kraft gesetzt; Österreich und die Schweiz schlossen sich an.

Der Zielsetzung entsprechend enthielt der erste «Duden» einfach eine alphabetische Liste nackter Wörter; immerhin waren bei den Substantiven das Geschlecht (der Artikel) und die Beugungsformen Genitiv Singular und Nominativ Plural, bei den starken Verben ebenfalls die entscheidenden Flexionsfor-